

Ein Freibeuter kam zu Denkmalsehren

Vor 425 Jahren starb Sir Francis Drake – 1853 wurde ihm zu Ehren das erste Denkmal weltweit in Offenburg errichtet und 1939 zerstört

Von Ralf Burgmaier

OFFENBURG. Vor 425 Jahren, am 28. Januar 1596 ist Sir Francis Drake in Panama gestorben. Doch warum wurde das weltweit erste Denkmal für den englischen Seeräuber-König ausgerechnet in Offenburg aufgestellt? Aus Sympathie für die Piraterie sicher nicht.

Bald wäre ja eigentlich Faschnacht. Und wenn Corona nicht wäre, würde man auf dem Hexenball, dem Kostümball der Althistorischen sowie zahllosen öffentlichen und privaten Partys wieder viele als Piraten kostümierte Faschnachterinnen und Fasnachter antreffen können. Mindestens drei Jack Sparrows würden sich beim Kappeabend über den Weg laufen. Denn der Mythos Pirat lebt. Dass das blutrünstige Geschäft der Freibeuterei heute immer noch romantisch verklärt aus der Kostümkiste kommt, hat viel mit Francis Drake zu tun. Der ist vor 425 Jahren gestorben. In Offenburg hatte man ihm 1853 das weltweit erste Denkmal gesetzt. Warum?

Drake wurde 1540 in England in einfache Verhältnisse geboren. Schon mit 13 fuhr er zur See und lernte das Seemannshandwerk. Bald verdiente er unruhlich im Sklavenhandel mit Westindien sein Geld. Später führte er eine Art Privatseekrieg gegen den spanischen Vizekönig, dessen Gold- und Silber-Galeonen zu Drakes liebsten Angriffszielen wurden. Dann wurde er im königlichen Auftrag zum Schrecken der spanischen Supermacht auf den Weltmeeren. Sie nannten ihn El Draque. Drake segelte um die Welt und hatte Anteil sowohl an der Abwehr des spanischen Angriffs auf die Insel mit der Armada, als auch am Aufstieg Englands zur Weltmacht und wurde von Königin Elisabeth I. geadelt.

Aber einem Piraten – selbst wenn er seiner Zeit so etwas wie ein Popstar war – setzt man im biedereren Offenburg kein Denkmal. Wie also kam Drake an die prominente Stelle vor dem Rathaus, dort, wo heute die Ursula-Säule steht?

Das Denkmal war ein geschenkter Gaul. Geschaffen wurde es vom Bildhauer André Friedrich, geboren 1798 in Ribeauvillé. 1826 ließ sich Friedrich in Straßburg nieder und wollte die Stadt wohl zu eigenen Werbezwecken ein Monument schenken – doch er blitzte ab. Denn darstellen sollte es den Mann, der – wie man damals glaubte und heute die Geschichtswissenschaft nicht mehr – die Kartoffel nach Europa



Der Offenburger Fotokünstler und Pionier der Kleinbildfotografie Alfred Tritschler hat dieses Winterbild des Kartoffelmann-Denkmal in den 1930er Jahren gefertigt. Das Originalnegativ befindet sich in Offenburger „Dr. Paul Wolff & Tritschler -Historisches Bildarchiv“ von Thomas Sommer. FOTO: WOLFF & TRITSCHLER, BILDARCHIV@GMX.DE

gebracht hatte. Straßburg, das 1805 Kaiser Napoleon jubelnd empfangen hatte und wo er nach wie vor verehrt wurde, wollte keinen Engländer ehren. Schließlich hatten diese Napoleon nur Niederlagen zugefügt. Friedrich bot daraufhin das Geschenk der Stadt Offenburg an – und die akzeptierte.

Am 17. Juli 1853 wurde das Denkmal vor dem Rathaus feierlich enthüllt. In Offenburg konnte man nach Hungerjahren, die nicht zuletzt auch eine der Ursachen für die badische Revolution von 1848 waren, mit Drake als dem Heilsbringer der Kartoffel mehr anfangen. Als „Kartoffelmann“ wurde das Denkmal in der Stadt schnell populär. Zumal Kinder auf den Ketten, die das Denkmal abschirmten, schön schaukeln konnte, wie sich ältere Offenburger erinnern.

Denkmalstürze 1939 in Offenburg und 2020 in Bristol

Im September 1939, zum Beginn des Zweiten Weltkriegs, wurde das Denkmal von Offenburger Nationalsozialisten zerstört, weil auch sie nun keinen Engländer in der Stadt mehr ehren wollten. Einzig die steinernen Hände blieben übrig, die Karl-Otto Schimpf, Wirt des Hotels Sonne, heimlich beiseite geschafft hatte. In Offenburg stürzten also rechte Kräfte ein Denkmal aus extremem Nationalismus. Ein be-

merkenswertes historisches Spiegelbild ist, dass am 7. Juni 2020 linke Demonstranten im englischen Bristol das Denkmal des Sklavenhändlers Edward Colston stürzten im Namen der Politischen Korrektheit. Zweimal also Eingriffe in die Erinnerungskultur aus mehr oder weniger fragwürdigen Gründen.

2006 besuchte das Ehepaar Alan und Jean Gray Offenburg. Die beiden arbeiten als ehrenamtliche Museumspädagogen in Buckland Abbey, gut neunehnhundert Kilometer südlich von Tavistock, dem Geburtsort Drakes. Zum reichsten Mann Englands seiner Zeit aufgestiegen, hatte Drake das ehemalige Kloster Buckland Abbey zu seinem Landsitz umbauen lassen. In Offenburg wurde den Recherchen der Grays zufolge 1853 das früheste bekannte Drake-Denkmal errichtet. „Offenburg war das älteste. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert kamen die Standbilder in Tavistock und in der Hafensstadt Plymouth dazu. Ein weiteres, modernes Drake-Denkmal steht in San Francisco, wo der Seefahrer bei seiner Weltumsegelung Station machte“, erklärt Alan Gray 2006 im Gespräch mit der BZ.

Vor 425 Jahren ist Sir Francis Drake, am 28. Januar 1596, gestorben. Der ruhelose Draufgänger und Abenteurer starb in Panama an der Durchfallerkrankung Ruhr. Damals eine Geißel der Menschheit wie heute Covid-19.



Die Hände sind alles, was vom Offenburger Drake-Denkmal übrig blieb. Die Drake-Forscher Alan und Jean Gray ließen sie sich 2006 von Museumschef Wolfgang Gall zeigen. FOTO: RALF BURGMAIER

Althistorische verkauft weiter

Bausätze für die Bohnensuppe

OFFENBURG (BZ). Mit der Unterstützung von Edeka-Südwest verkauft die Althistorische Narrenzunft an den kommenden Wochenenden bis einschließlich Faschnachtssamstag, 13. Februar, die Zutaten für die Zubereitung einer klassischen Offenburger Bohnensuppe – dem nährreichen „Nationalgericht von Bohneburg“. Im Paket für 10 Euro stecken die Zutaten und das Rezept für vier Personen.

Der Erlös vom Verkauf der Bohnensuppe-Pakete geht im vollen Umfang an den Kinderschutzbund Ortenau. Die Resonanz der ersten beiden Verkaufstage im E-Center Offenburg sei so groß, dass zeitweise für einen kurzen Moment alle Taschen ausverkauft waren, berichtet die Althistorische Narrenzunft in einer Pressemitteilung. Aber dank der schnellen Reaktion der Ranzengarde unter Leitung des Hauptmanns Thomas Simon, die in coronafreien Jahren für die Zubereitung der Bohnensuppe zuständig ist, sowie dank der Unterstützung von Zunftmeister Thomas Decker sei sofort wieder Nachschub gekommen. „Schon aus gesundheitlichen Gründen kann ich schon lange nicht mehr am Offenburger Narrentag und am Schmutzigen Donnerstag teilnehmen. Aber das Nachkochen der Bohnensuppe der Ranzengarde, das werde ich jetzt mal testen“, zitiert die Althistorische eine Kundin.



Iris Panther und Thomas Decker von der Althistorischen am Verkaufsstand im E-Center FOTO: NARRENZUNFT

POLIZEINOTIZEN

MAHLBERG, A 5 Schaden: 8000 Euro

Ein Auffahrunfall hat am Mittwoch auf der A 5, Höhe Mahlberg, zu hohem Sachschaden geführt. Mutmaßlich aufgrund von Unachtsamkeit fuhr ein 32-Jähriger mit seinem Wagen gegen 16.30 Uhr einem vorausfahrenden VW-Lenker auf. Den Sachschaden beziffert die Polizei auf 8000 Euro. Glücklicherweise wurde niemand verletzt.

Verein fordert mehr Gedenkstätten über den Salmen hinaus

Gedenkstunde zum Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz am 27. Januar 1945 auf dem Waldbachfriedhof / Paul Celans „Todesfuge“ wurde rezitiert

Von Barbara Puppe

OFFENBURG. Es war eine schlichte Gedenkfeier am Jahrestag der Befreiung von Auschwitz am 27. Januar 1945. Auf der Steinplatte mit den Namen der Ermordeten des Lagers Offenburg, einer Außenstelle des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof, erhellen zwei Windlichter spärlich den Winterabend. Ein gutes Dutzend Menschen steht im Kreis. „Wir waren auch schon mal nur zwei“, notfalls würde er hier auch allein stehen, sagt Hans Peter-Goergens, denn er habe es sich zur Aufgabe gemacht, das Bewusstsein für die Erinnerungskultur an die junge Generation weiterzugeben. Zur Unterstützung hat er vor drei Jahren den Verein Mit der „Todesfuge“ von Paul Celan erinnert der Verein für grenzüberschreitende Erinnerungsarbeit und eine friedliche und humane Zukunft gegründet. Gemeinsam mit der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes und der Antifaschis-



Die Namen in Offenburg ermordeter Zwangsarbeiter auf dem Waldbachfriedhof. FOTO: HELMUT SELLER

tinnen und Antifaschisten hatte man eingeladen. Für Goergens gibt es auch einen familiären Grund für sein Engagement. Geboren in Danzig, so erzählt er, habe die Familie 1945 flüchten müssen. Von acht Kindern – Schwestern, Cousins und Cousins – seien sechs auf der Flucht ums

Leben gekommen. „Warum mussten wir fliehen? Warum haben wir die Heimat verloren?“ Das sind Fragen, die den bald 77-Jährigen umgetrieben haben. Deshalb engagiert er sich seit Jahren, war er oft in Polen, hat einiges darüber publiziert, kennt alle deutschen KZ dort und macht unter anderem Fortbildungen und Führungen für Schüler im Konzentrationslager Natzweiler-Struthof im Elsass.

„Wir sind hier auf dem Friedhof an einem Ort, auf dem verschiedene Opfergruppen liegen“, erklärte er, keine dürfe ausgeschlossen werden. Er erinnerte an die jüdische Bevölkerung, an die Zivilbevölkerung der von Deutschen im Krieg besetzten Länder, die Widerstandskämpfer, die Millionen Soldaten der Roten Armee, die die Deutsche Wehrmacht vernichteten ließ, aber auch an die Sinti und Roma, die oft vergessen würden. An die Toten der KZ-Außenstelle in Offenburg, an die etwa 500 ungarischen jüdischen Häftlinge der Eisenbahnbrigade und an die 196 ermordeten sowjetischen

Zwangsarbeiter, die jahrelang in Offenburg schufteten mussten.

Den Horror der Konzentrationslager thematisiert die „Todesfuge“ von Paul Celan in wenigen Versen, bekannt geworden ist vor allem die Zeile: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland“. Celan – selbst Überlebender des Holocaust, dessen Eltern ermordet wurden – fand mit diesem Gedicht Ausdruck für seine traumatischen Erfahrungen. Es gilt als eines der wichtigsten Gedichte, die an die Opfer des Holocaust erinnern. Es ist in Schulbüchern abgedruckt.

Barbara Schenk verlas Paul Celans mächtige Metaphern

Barbara Schenk verlas Celans mächtige Metaphern von der „schwarzen Milch der Frühe“ bis zum „Grab in den Lüften“. Das sind die treffendsten poetischen Annäherungen an das unvorstellbare Grauen in den Lagern, das nie vergessen werden darf. Den zunehmenden Antisemitis-

mus hält Goergens für eine große Gefahr: „Direkt oder unter dem Deckmantel anderer Themen nimmt die Judenfeindlichkeit wieder zu“, beobachtet er. Und auch deshalb wird er nicht müde, immer wieder zu mahnen. 20 Jahre lang hat er bis zu deren Tod 2012 mit der Offenburgerin Dorothea Sieglar-Wiegand zusammengearbeitet, deren jüdische Mutter sich auf dem Transport ins Vernichtungslager das Leben genommen hat. Der Wunsch nach einer Gedenkstätte in Offenburg habe sich dabei immer mehr herauskristallisiert. Angedacht sei beispielsweise die Einrichtung eines Güterwagens zur Erinnerung an die Eisenbahnbrigade. Ein solches Projekt gebe es bereits in einer Schule in Mannheim-Sandhofen. Es sei auch in Offenburg mit relativ geringen Mitteln einzurichten. Goergens: „Die Stadt Offenburg meint, mit dem Salmen ist alles abgedeckt“. Selbstverständlich müsse die Geschichte der jüdischen Gemeinde aufgearbeitet werden, „aber das reicht einfach nicht“.